

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 52

Artikel: Alarm in der Nacht
Autor: Sprecher, Adelheid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-486334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alarm in der Nacht

von ADELHEID SPRECHER

René stand noch einmal auf, um in der Küche den Wasserhahnen zuzudrehen. Fast unheimlich tönte das gleichmäßige Tropfen in die Nacht, denn Vivien hatte wie immer das kleine Geschirr aus Zinn untergestellt, das stets zum Geschirrwaschen bereitstand.

Der Himmel war mit Wolken verhangen, und das Mondlicht vermochte die Küche nur unvollkommen zu erhellen. René zog den Vorhang am Küchenfenster etwas zur Seite, um diesem Himmel für eine Weile seine Aufmerksamkeit zu schenken; denn man wollte am andern Tag, der ein Sonntag war, ein bißchen aufs Land fahren, wenn das Wetter sich dazu anließ. Die Fenster der, umliegenden Häuser waren fast alle

sprach Vivien leise, als wäre jemand in der Wohnung, den man nicht aufwecken sollte, «wie dumm, daß ich „Butzi“ schon zu Mama gegeben habe, weil wir doch morgen fort wollten. Er könnte uns jetzt vielleicht sehr nützlich sein.» «Leider ist auch Herr Bonzli verreist von nebenan», ließ sich nun René fast etwas kleinlaut vernehmen; «aber man könnte vielleicht Kräuchi im untern Stock... Der alte Knabe ist ja meistens bis in die tiefste Nacht noch auf und mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt! Natürlich hat er sich nicht Zeit genommen, einmal einen Blick auf die Straße zu werfen». René sagte die letzten Worte fast ein wenig vorwurfsvoll, als wäre es die Schuldigkeit von Herrn Kräuchi gewesen...

Dieser Herr Kräuchi war nun durchaus nicht etwa schüchtern, aber er fand es in Anbetracht der Umstände doch geraten, respektive seine Frau, die doch die Freundin von Frau Bütschgi war, — auch diese Herrschaften zu informieren. Gemeinsam stand man nun am Küchenfenster des Ehepaars René Bonjour, weil man vom obersten Stockwerk aus die beste Uebersicht hatte.

Die Straße war nach wie vor menschenleer und ausgestorben, und nur am einen Ende lag — dieses mysteriöse Etwas, das durchaus die Umrisse eines menschlichen Körpers zeigte. Je länger man hinsah, umso einleuchtender wurde das. Jetzt schien sich sogar etwas daran zu bewegen. Frau Bütschgi stellte es erschauernd fest, — aber da mußte doch irgendetwas geschehen! René war schon am Telefon und sprach ziemlich aufgeregt mit der Polizei, die durchaus nicht seiner Ansicht zu sein schien. Jedenfalls wollte sie eine Menge wissen, anstatt sich selbst am «Tatort» von den gegebenen Umständen zu überzeugen. «Natürlich», hörte man ihn brüllen, «hätte ich Ihnen sonst angekündigt? Ich habe doch meine Augen im Kopf, ... selbst überzeugen können? ... aber ich glaube Sie scherzen



dunkel, und auch die Straße war um diese Zeit wie gewöhnlich menschenleer und einsam wie ein graues Band, auf beiden Seiten vom üblichen Streifen der Vorgärten begleitet. Schon wollte sich René wieder in die Küche zurückwenden, da fiel ihm plötzlich auf, daß ziemlich am Ende des Straßensegments, das er überblicken konnte, etwas lag, daß

«Vivien!», rief er nun seine Frau herein, die bereits unterwegs war um zu sehen, wo er so lange blieb. «Sieh einmal auf die Straße, ist das dort nicht ... ? Das hübsche aber zarte Gesichtchen wurde um einen Schein blasser. «René»,

... wozu hat man denn eine Polizei?» René war ärgerlich und ein wenig in seinem männlichen Stolz verletzt. Er hätte sich in Hemd und Hose wie er war am liebsten auf die Straße gestürzt, um dieser Polizei zu beweisen ... Aber Vivien hielt ihn zurück, denn sie fürchtete um ihr junges Glück! Schließlich könnte Herr Bütschgi, der doch schon länger verheiratet war, ... Aber dieser hatte gerade einen lehrreichen Vortrag zu halten angefangen über die Aufgaben der Polizei im allgemeinen und im besonderen, und schien sich überhaupt «im allgemeinen» mehr für die Abenteuer in Büchern zu interessieren, als für die praktischen «Aufgaben» des Lebens im besonderen ...



Bald hörte man ein Motorvelo heranrattern. Zwei Polizisten stiegen ab, und der eine schritt nun gemächlich mit der Lampe dem geheimnisvollen Etwas entgegen. Lautlos standen die Menschen oben dichtgedrängt am weitgeöffneten Fenster und starnten auf den Mann da unten, der endlich bis auf wenige Meter an das Ding herangekommen war. Jetzt drehte er sich um und kam geradewegs auf das Haus zu, blickte empor und gewahrte die versammelte Hausgemeinde am Fenster. Mit einer sympathischen Bajostimme rief der Polizist hinauf: «Es isch ja nu es Packpapier!»

